Verena Sägesser Wittmer wurde am 30. März 1956 in Wasen im schweizerischen Emmental geboren. Sie ist Sozialpädagogin, Mentaltrainerin, systemische Familientherapeutin und psychologische Astrologin. Als Sozialpädagogin sammelte sie ihre beruflichen Erfahrungen im Frauen-Strafvollzug. Als Heimleiterin leitete sie während dreissig Jahren eine Institution für Frauen mit psychosozialen Schwierigkeiten. Die Autorin lebt im Emmental und auf Nordstrand.

Foto
Andreas Muhmenthaler

Verena Sägesser Wittmer

# Sippen-spiele

creomira

Das Werk, einschliesslich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung der Autorin unzulässig. Das gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, die Übersetzung, die Dramatisierung, die Rundfunkübertragung, die Tonträgeraufnahme, die Verfilmung sowie den Vortrag, die Verbreitung und die öffentliche Zugänglichmachung durch bestehende oder zukünftige Medien.

2. Auflage

Copyright© 2020
Verena Sägesser Wittmer
www.creomira.net

Redaktion
Dr. phil. Thomas Grossenbacher
tsgrossenbacher@bluewin.ch

Umschlagbild
Auf dem Horn im Emmental – Geburtsort der Autorin

Gestaltung
Gerhard Wittmer
gerhard.wittmer@creomira.net

Herstellung
KDD Kompetenzzentrum Digital-Druck GmbH Nürnberg
www.druckterminal.de

ISBN 978-3-9525149-2-4

# Inhalt


der Segen einer arrangierten Ehe 7
Waschpulver, Salami und Glühbirnen 11
der Schmied auf meinem Schulweg 13
die Bürde der roten Haare 17
er tut einfach nicht gut 25
Notschlafstelle am Fluss 31
Schuhe binden lernen –
eine Herausforderung 35
vom Beduinenzelt
ins urbane Zweizimmerloft 39
der Klang des Alphorns holt mich heim 47
fünfundsiebzig Enkelkinder
und kein Ende abzusehen 51
griechische Wurzeln und ein Dauerrausch 55
atemlos 59
als Kind überlistet –
geprägt für das ganze Leben 65
barfuss zur Mafia 71
auch Woodoo hilft nicht gegen alles 79
alle Spuren verwischt 83
als Korber und Kesselflicker unterwegs 87
Gabi und ihr dunkelgrüner Amerikaner 91
Not macht erfinderisch 95

Frauen, die für ihre Familien
alles auf sich nehmen 103
angekommen im Land seiner Träume 107
aus dem Korsett der frommen Familie
ausgebrochen 111
grosse Arschbacken, kühler Kopf
und grosszügiges Herz 115
Caracas, die gefährlichste Stadt der Welt 121
lebenssatt 127
Mann mit Herz hat Lust
auf Lust ohne Frust 133
Wiedergeburt einer Löwin 137
Sons of a Preacher Man 139
sechs Finger an einer Hand 147
Kohlblätter vertreiben jeden Schmerz 155
nach Geld graben lohnt sich 161
mit Bach und Schokolade
am Erbe vorbeigeschrammt 165
Vereinsfahnenweihe – was Männer bewegt 171
der Direktor im eigenen Museum 175
Rosenblätter und Filzhüte 179
Reisen in verschiedene Welten 187
notfallmässig beim Inselarzt 193
hier isst Nordstrand 199
Zauberer und Magier 205

## der Segen einer arrangierten Ehe

Meine Urgrossmutter im Schützberg hatte mehrere stattliche, kräftige Söhne im heiratsfähigen Alter. Mein Urgrossvater starb früh. Die Urgrossmutter blieb bis ans Lebensende das Familienoberhaupt auf dem Bauernhof und dirigierte das Tagesgeschehen, verteilte die Arbeit und hielt Hab und Gut zusammen. Auf einem alten Foto sitzt sie vor ihrem Haus und hält ernst die Bibel im Schoss, ohne den leisesten Anflug eines Lächelns.

Auf dem Hof arbeitete Anna, eine junge Haushalthilfe, die meiner Urgrossmutter zur Hand ging. Sie gefiel den jungen Männern im Schützberg. Am meisten hingezogen fühlte sich Anna zu Christen, dem Ältesten. Das blieb dessen Mutter nicht verborgen und so bat sie Anna in die gute Stube zum vertraulichen Gespräch. Anna wurde von ihr gebeten, doch Christens Bruder Johann zu heiraten, weil der nicht so leicht eine Frau finden könne. Als Kind war er nämlich an Kinderlähmung erkrankt und ein Klumpfuss behinderte ihn beim Gehen. Lebenslang trug er einen Spezialschuh und ging am Stock. Dabei war er ein fröhlicher, charmanter

junger Mann, der gerne den Frauen im Haus half und überdies viel sang.

Johann und Anna übernahmen nach dem Tod meiner Urgrossmutter den Schützberg, gemeinsam mit dem ledig gebliebenen Bruder Ruedi. Während der nächsten zwanzig Jahre bekamen beide neun Kinder. Johann verehrte seine Frau bis ans Ende seiner Tage, immer dankbar, dass sie seiner Behinderung zum Trotz seine Frau geworden war. Er entgalt es ihr mit viel Zärtlichkeit und zog für sie die schönsten Geranien vor dem Haus.

Meine Grossmutter Anna war eine lebenspraktische Frau. Sie erledigte alle Arbeiten, die auf dem Hof anstanden – schaute zu den Hühnern, fütterte die Schweine, backte einmal wöchentlich Brot und kochte schmackhaft für die ganze Familie. Mit uns Kindern war sie streng. Stets hatte sie für jedes von uns eine Aufgabe bereit, die erledigt werden musste. Spielen fand sie völlig überflüssig. Unseren Grossvater liebten wir sehr. Wir suchten immer seine Nähe. Wir waren bei ihm im Stall, wenn eine Kuh kalbte, schauten ihm aber auch mit Faszination zu, wenn er ein Huhn schlachtete. Nie vergesse ich den Tag, als ein kopfloses Huhn auf und davon rannte und erst etwa zehn Minuten später umfiel. Beim Schweineschlachten aber verbot er uns, dabei zu sein. Erst wenn der Störmetzger das Fleisch verwurstete, durften wir dazukommen.

So liebevoll mein Grossvater war, so stur konnte er sein. Zum Beispiel untersagte er strikt, am Sonntag vor achtzehn Uhr in seinem Haus Karten zu spielen. Der Sonntag gehörte dem Herrn. Überhaupt spielte Gott in seinem Leben eine grosse Rolle. Er war kein Kirchgänger, aber es wurde vor und nach jedem Essen gebetet: Mit «Komm, Herr Jesus, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast», lud er diesen an den Tisch ein. Als kleines Kind fragte ich mich stets, wo dieser Gast in der übervollen Stube Platz finden könnte.

Grossvater war der erste emanzipierte Mann in meinem Leben. Er machte keinen Unterschied zwischen Frauen- und Männerarbeit, verehrte seine Frau und schätzte sie als Partnerin. Viel später erkannte ich, dass er wegen seiner körperlichen Behinderung auf dieses partnerschaftliche Zusammenleben angewiesen war. Als ich zum letzten Mal mit meiner Grossmutter sprach, war sie bereits über achtzigjährig und seit zwanzig Jahren Witwe. Sie schenkte mir die alte Familienbibel und ihr Hochzeitsfoto und sagte mir, ihre Entscheidung, Johann zu heiraten sei zwar ein Vernunftentscheid gewesen, den sie aber nie bereut habe. Innig liebten sie einander und achteten sich gegenseitig in ihrer Eigenart.

## Waschpulver, Salami und Glühbirnen

Die ältere, ledige Dame führte im Quartier, wo ich aufwuchs, einen Tante-Emma-Laden. Sie verkaufte alles für den täglichen Bedarf: von Mehl über Glühbirnen, in Cellophan verpackte Kuchenstücke für unerwarteten Besuch, Socken und Küchenschürzen sowie Bananen bis zu Beutelsuppen für den Notfall. Allerdings bot sie keine Produkte an, die man in der Käserei erwerben konnte, da der Käser ihr Bruder war und sie ihn nicht konkurrenzieren wollte. Von allen wurde sie Tante Liseli genannt.

Tante Liseli betreute Gertrude, ein Pflegekind. Dieses Kind war ihr von einer Mutter aus Österreich übergeben worden. Die Österreicherin hatte aber ihr Kind nie mehr bei Tante Liseli zurückgeholt. Älter geworden arbeitete die junge Frau tagsüber im Büro der Maschinenfabrik im Dorf. Gertrude hatte später einen Sohn, den sie alleine aufzog und der als junger Mann bei einem Motorradunfall starb. Noch heute ist Gertrude von ihrer Mutter, die sie im Stich gelassen hatte, enttäuscht. Tante Liseli ist sie unendlich dankbar, dass sie von ihr so liebevoll aufgenommen worden war.

Wir Kinder stritten uns jeweils darum, wer zu Tante Liseli einkaufen gehen durfte. Stets gab es etwas Süsses aus der Bonbon-Schatulle. Tante Liseli hatte, vielleicht gerade weil sie selber keine eigenen Kinder hatte, ein weiches Herz für Kinder. Sie war die Erste im Quartier, die einen eigenen Fernsehapparat besass. Am Mittwochnachmittag sassen alle Kinder des Quartiers bei ihr in der Stube vor dem Fernseher. Es war Kinderstunde – damals noch in Schwarz-Weiss – für uns alle sensationell. Zudem gab es Sirup für alle und in Cellophan verpackten Kuchen.

Wir fragten uns nie, warum die kinderliebende Frau selber keine Kinder hatte und in keiner Partnerschaft lebte. Sie war einfach für uns alle Tante Liseli – und damit basta! Im Haus nebenan lebte eine andere alte, ledige Frau. Sie freute sich über ihre vielen Hühner und arbeitete oft am Webstuhl. Auch sie besuchten wir Kinder gerne, doch sie konnte uns Tante Liseli nicht ersetzen. Immer, wenn ich heute an ihrem ehemaligen Haus vorbeifahre, denke ich an sie. Sie gehörte zum Quartier meiner Kindheit. Dann erinnere ich mich an das Duftgemisch von Waschpulver, Salami und Kaffee in ihrem Laden.

## der Schmied auf meinem Schulweg

Unser Schulweg war etwas mehr als einen Kilometer lang. Am Morgen bewältigten wir ihn in einer knappen halben Stunde. Der Rückweg konnte dann jeweils gut die dreifache Zeit beanspruchen. Oft machten wir noch einen Besuch in der Militärküche, die sich mitten im Dorf befand. Dort erbettelten wir von den Soldaten die feinen Militär-Biskuits und -Schokoladen. Natürlich gab es noch die eine oder andere Katze, die wir streicheln mussten – oder wir halfen einer Schnecke, die Strasse unbeschadet zu überqueren. Auf unserem Schulweg kamen wir auch an der Dorfschmiede vorbei, wo wir oft ehrfurchtsvoll – oder sogar ein wenig ängstlich – zum Fenster hineinschauten. Es war immer dunkel in der Schmiede. In der Mitte des Raumes schlug der Schmied Res mit einem grossen, schweren Hammer auf das glühende Eisen über dem Feuer. Es kam öfters vor, dass der Schmied den Hammer in eine Ecke warf, den Raum lautstark fluchend verliess und in die Dorfwirtschaft nebenan schritt, um sich abzukühlen.

Von Schmieden hatten wir zuvor schon – stark beeindruckt – in Märchen gehört. Schmiede waren meistens schlaue und mutige

Männer, die mehr wussten als gewöhnliche Menschen und dieses Wissen auch für sich nutzten. Der Schmied im Märchen konnte immer auf Helfer zählen, auf Zwerge oder auf den Teufel. Der Teufel verlangte für die Hilfe jeweils als Gegenleistung die Seele des Schmieds. In der Regel überlistete der Schmied den Teufel und rettete so seine Seele.

Mein Vater erklärte uns, dass es in der Schmiede dunkel sein müsse, damit der Schmied anhand der Farbe die Temperatur des glühenden Eisens auf dem Amboss erkennen könne. Die Temperatur müsse er wissen, damit er das Eisen in die gewünschte Form bringen könne. Da es am Feuer sehr heiss sei, könne man gut verstehen, dass der Schmied ab und zu im Gasthaus mit einem Bier den Durst löschen müsse.

So gehörte dieser Mann zu unserer Kindheit und zu unserem Schulweg. Der Schmied beschäftigte uns immer wieder. Alle Bauern der Umgebung kamen mit ihren Pferden zu ihm, um deren Hufe neu beschlagen zu lassen. Mit den Pferden zeigte der hitzige Schmied eine Engelsgeduld. Mit ruhiger Stimme redete er auf die Pferde ein, damit er seine Arbeit tun konnte. Daneben betrieb er mit seiner Familie einen kleinen Bauernbetrieb. Er trug stets Überkleider, war schlecht rasiert und hatte eine Zigarre im Mundwinkel.

Als Jugendliche erlebten wir Schmied Res ab und zu betrunken. Immer bei Vollmond machte er seine Tour durch die Dorfkneipen, von Stammtisch zu Stammtisch, von Bier zu Bier. Zuunterst im Dorf nahm er sich dann jeweils irgendein Fahrrad und fuhr singend und johlend in ziemlichem Zickzack nach Hause. Also machten wir es uns zur Gewohnheit, bei Res vorbeizuschauen, wenn wir unsere Fahrräder vermissten.

Anna, die Frau des Schmieds, hielt das Heimet – wie man den Bauernhof im Emmental nennt – und die Schmiede zusammen. Sie arbeitete viel und schickte jeweils ihre Kinder ins Gasthaus, um den Vater zu holen, wenn der die Zeit und die Arbeit im Stall vergessen hatte. Er unterhielt dort jeweils die Gäste mit seinen Witzen, Anekdoten und alten Geschichten aus dem Emmental, wofür er ein Freibier nach dem andern kassierte. Seine Frau Anna achtete auch darauf, dass der Schmied sich ab und zu duschte und rasierte und die Stallstiefel abspritzte, bevor er auf Tour ging.

Schmied Res ist ein Dorforiginal. Er ist alt und ruhiger geworden. Kürzlich traf ich ihn am Sonntagabend im Gasthaus – in Sonntagskleidern, frisch frisiert und rasiert. Ich erkundigte mich bei meinem Bruder, was denn passiert sei mit unserem alten Schmied. Jeden Sonntagmorgen mache sich Res schön, inklusive ganzes Pflegeprogramm und ziehe die besten Kleider